

Der Spiegel.

Zeitschrift für die elegante Welt.

Mode, Literatur, Kunst, Theater.

Zwanzigster Jahrgang.



Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittve und S. Rosenthal.

1847.

Besty und Ofen, Mittwoch, 10. März.

20.

Der Schauspieler.

(Nach Eugen Guinet.)



Listrac, ein Schauspieler, der gegen Ende des vorigen Jahrhunderts, kurz vor der französischen Revolution, sich auf mehreren Bühnen Frankreichs eines nicht unbedeutenden Rufes erfreute, hatte nie seine Eltern gekannt: sie starben als er das Licht der Welt erblickte. Von armen Leuten aufgenommen, die ihn aus Barmherzigkeit dürftig erzogen, zeigte sich bei ihm schon zeitlich eine bizarre Laune und eine überspannte Einbildungskraft. Im sechs- und zehnten Jahre eignete sich Listrac noch zu keinem Handwerk, aber er hatte viel gelesen und sein Gedächtniß war mit dem buntesten Allerlei gefüllt. Ein alter Schauspieler, der ihm öfter einige Bücher von Voltaire, Racine, Moliere u. Regnard lieh, gab ihm den Rath, die theatralische Laufbahn einzuschlagen. „Glauben Sie mir,“ sagte dieser dramatische Invalide, „Sie sind ganz geschaffen für unsere Kunst und Sie müssen darin Glück machen. Auch ich war, so wie Sie, jung und wohlgestaltet, voll Lebhaftigkeit und Talent; mein Leben war eine lange Reihe von Auszeichnungen und Triumphe; aber, leider, stellte sich bei mir des Alter vor dem Verstande ein — und deshalb bin ich jetzt arm und verlassen. Ich verstand es nicht, in den Tagen meiner Glücksährte für den Winter des Lebens zu sammeln, obwol nichts leichter als das gewesen wäre: ich brauchte nur die Hand

auszustrecken u sie füllte sich mit Gold — aber, ach, wie thöricht vergeudete ich dieses Gold! Ich dachte nie an die Zukunft und lebte bloß dem augenblicklichen Vergnügen allein. Aber welche angenehme Abenteuer verschönten die glücklichen Tage meiner Jugend! — Ich erschien nie auf der Bühne, ohne eine Eroberung gemacht zu haben und Damen von hohem Range waren es, die ich durch meinen Anstand, meine Tournüre einnahm. Ich wurde regelmäßig ein Mal in der Woche entführt; ja, man brachte mich mit verbundenen Augen in diesen und jenen Ballast und mit reichen u. geheimnißvollen Geschenken wurde mein Verdienst belohnt. Ach, nichts blieb mir von all diesem Glanze! Aber einer meiner Kunstgenossen, welcher gleich mir dieselben Eigenschaften besaß, nur daß er viel solidere dachte und handelte, heirathete die zweimalhunderttausend Thaler einer empfindsamen Wittve.“

Solchergestalt wendete der alte Schauspieler die schlagende Beredsamkeit der Werber an und Listrac ließ sich von den glänzenden Bildern, die ihm Glück, Vergnügen und überdies Ruhm versprochen, hinweisen und begab sich zu einer wandernden Truppe, die die Nieder-Bretagne durchzog. Wir wollen nicht die Mühseligkeiten und Unannehmlichkeiten seiner ersten Ausflüge schildern. Drei Jahre waren seit seinem ersten Debut verstrichen; aber trotz seines angenehmen Aeußern u. seines guten Willens, wurde er auch nicht ein einziges Mal entführt — im Gegentheil, als ein Kaufmann hörte, das Listrac seiner Tochter einige Artigkeiten sagte, drohte ihm Sener, unter dem Beistande seiner zwei Söhne und zweier Kadeniener, tüchtig durchzubläuen, falls er sich ferner dergleichen Unverschämtheiten erlauben sollte. Uebrigens wurde Listrac alle Abend regelmäßig ausgepiffen; er konnte sich

über die Urheber dieser Beleidigung nicht täuschen; und als seine Geduld zu Ende ging, wagte er es, die Kabale von der Bühne herab zu apostrophiren. Diese Verwegenheit wurde sehr übel aufgenommen; die Zuschauer fanden sich beleidigt, und der Schauspieler, der sich so gräßlich gegen das Publikum verging, sollte demüthig Abbitte thun oder widrigenfalls ins Gefängniß wandern. Um sich dieser peinlichen Alternative zu entziehen, ergriff Listrac inmitten dieses Tumultes die Flucht, mit Zurücklassung seiner Stellung, seines Einkommens, seiner Garderobe und — seiner Schulden. So verlor die Niederbretagne einen ihrer besten Schauspieler.

Nachdem unser flüchtende Künstler einige Zeit hindurch zwecklos herumgeirrt, finden wir ihn im Monat September 1782 unter dem Papiere einer andern Gesellschaft, welche sich für die Winterfaison zu Avignon etablirte. Es war ein besonderer Zufall, daß der Name des Schauspielers mit jenem einer der ersten Familien der Stadt gleichlautend war, und dieser Umstand lenkte gleich Anfangs alle Aufmerksamkeit des Publikums ihm zu. Uebrigens besaß Listrac eine regelmäßige Gestalt, einen stattlichen Wuchs, ein schönes, wohl lautendes Organ u. er wußte seinem Spiele Seele und Gemüth zu verleihen; kurz bei seinen herrlichen natürlichen Eigenschaften fehlte ihm zur Vollendung nichts, als das Studium guter Vorbilder; Fleury hätte aus ihm einen gefährlichen Nebenbuhler geschaffen. — Listrac machte sich besonders in Liebhaberrollen vortheilhaft bemerkbar; aber, ach! die Wirklichkeit mißte sich bald in diese seine imaginären Rollen und sein schwaches Herz wurde die Beute einer heftigen, gefährlichen Leidenschaft, deren Folgen für ihn so verhängnißvoll sein sollten. Fräulein von Villemare, ein junges Mädchen von ausgezeichnete Schönheit, dem höchsten Adel der Provinz angehörend, besuchte allabendlich das Theater und nahm mit ihrer Familie eine Loge der Vorderzue ein. Listrac verliebte sich sterblich in dieses edle und schöne Fräulein, welche hoffnungslose Liebe ihn in tiefe Melancholie versetzte. Eines Abends bemerkte er an der Seite des Fräuleins von Villemare einen jungen Menschen, den er bis jetzt noch nicht gesehen hatte und gegen den sie sich mit wohlwollender Bärtlichkeit zu benehmen schien; von diesem Augenblick kam auch noch die Eifersucht hinzu, um das Maß der Leiden des armen Schauspielers voll zu machen. Als er Tags darauf auf den Wällen traurig spaziren ging, wurde er von jenem jungen Manne aufgehalten, den er in seiner thörichtesten Einbildung für seinen Nebenbuhler ansah. — „Mein Herr,“ redete ihn dieser in einem verächtlichen Tone an, „Sie sind, wie ich glaube, Schauspieler. Sie haben ge-

stern den Drosman in „Zaire“ gespielt?“ — „Ja wohl, mein Herr,“ antwortete Listrac. — „Ich kam erst gestern von meinen Eltern hier an,“ fuhr der junge Mann fort, „und war nicht wenig erstaunt, als ich vernahm, daß es hier einen Komödianten gibt, der meinen Namen trägt.“ — „Ich nenne mich Didier Listrac,“ erwiderte kalt der Schauspieler. — „Und ich nenne mich Adalbert Marquis de Listrac; ich hätte nie geglaubt, daß dieser Name zu einem Theaternamen herabsinken könne.“ — „Was wollen Sie also, Hr. Marquis?“ — „Ich will, mein Herr Schauspieler, es Ihnen verbieten, länger einen so ruhmvollen Namen zu profaniren und zu bezubeln.“ — „Aber wenn dieser Name mir so gut wie Ihnen angehört?“ — „Welche Beweise haben Sie?“ — „Keine andere, als daß ich ihn fünfundzwanzig Jahre besitze.“ — „Dieser betrügerische Besitz muß heute aufhören.“ — „Sie vergessen, daß Ihr bloßer Wille nicht hinreichend, und auch meine Einwilligung dazu nöthig ist.“ — „Das ist eine lächerliche Verwegenheit!“ — „Kann man einen Namen nicht behaupten, wenn man ihn mit dem Degen in der Hand zu vertheidigen weiß?“ — „Mit dem Degen? Sie! Ein Komödiant? Lassen Sie das gut sein, mein Theurer, Sie wissen nicht, mit wem Sie sprechen. Ein Mensch Ihresgleichen mag immerhin den Prahlhans spielen; aber Ihre Drohungen können einen Mann von meiner Stellung nicht treffen; die Kluft, die zwischen uns liegt, ist länger als ein Degen.“ — „Aber wenn ich Ihnen eine öffentliche Beleidigung antue?“ versetzte der Schauspieler. — „Eine Beleidigung Ihrerseits,“ schrie der Marquis, „kann die Ehre eines Edelmannes nicht berühren. Wenn Sie es wagen würden, sich gegen mich auf irgend eine Weise zu vergehen, so würden meine Leute oder die Gerichte Ihre Unverschämtheit zu rächen wissen. Aber diese Unterredung währt schon viel zu lange; wenn morgen der Name Listrac auf dem Theaterzettel erscheint, so werde ich ihn durch die Polizei herunterreißen lassen.“ — Und wirklich erhielten der Schauspieler und der Theaterdirektor den gerichtlichen Befehl, daß der Name Listrac ferner weder von jenem geführt, noch von diesem auf den Theaterzettel gesetzt werden dürfe. Das war eine höchst empfindliche Kränkung für den verliebten Schauspieler.

Vor Schmerz außer sich, nahm er seine Zuflucht zu einem alten Anwalt, Namens Guillet, einem eifrigen Theater- und Koulißenbesucher, um sich bei ihm Rath zu eingeholen. — „Was fehlt Ihnen, lieber Listrac?“ fragte der Anwalt, „studiren Sie eine tragische Rolle, oder haben Sie wirkliche Leiden?“ — „O, nennen Sie mich nicht Listrac,“ versetzte der Schauspieler bitter, „ich habe nicht mehr das Recht, die-

sen Namen zu führen. Lesen Sie diesen Richter-
spruch; Sie werden dies wol kennen, als ein
Mann vom Fache.“ — „Ach, ich verstehe! . . .
Der Marquis ist angekommen und unsere Rich-
ter nehmen Parthei für den thörichtesten Stolz
dieses eingebildeten Laffen. Ein Rabe haßt dem
andern die Augen nicht aus.“

(Beschluß folgt.)

Korrespondenz.

R a a b (im Februar). Der Eisstoß hat sich,
ohne die Bewohner der tiefer liegenden Theile
von Szigeth, der Wienervorstadt zc. auch nur
im Geringsten zu inkommodiren, empfohlen —
wir rufen ihm ein freudiges *Lebewohl* nach.
Seit dieser Zeit ist wol wieder eine empfindliche
Kälte eingetreten, denn da die Dampfschiffahrt
schon in der nächsten Woche beginnen soll, so
glaubt man, daß der Winter so galant sein
wird, diesem *Vorhaben* nichts hindernd in
den Weg zu legen. Für uns ist diese Schiffahrt
ohnedies noch neu, das Vergnügen am Donau-
ufer, eine Uhr in der Hand und die Minuten
zählend, zu stehen, oder von der Bastei aus
mit einem Tubus, in dessen Ermanglung mit
einem Operngucker, das Boot zu erwarten, hat
so vielen Reiz, daß es Leute gibt, welche die-
ses Schauspiel noch nie versäumt haben und
sich durch nichts abhalten lassen, es täglich mit
anzusehen. — Der Fasching ist schon zu lange
vorüber, als daß eine Aufzählung u. Beschrei-
bung der stattgefundenen Bälle noch von eini-
gem Interesse sein könnte — er möge in Frie-
den ruhen. — Zu den interessanteren Novitäten
gehört die Errichtung eines Männergesangver-
eins, wodurch sich der Domkapitel = Succentor
Hr. Richter viele Verdienste errungen hat. Die
Produktionen dieses Vereins nehmen immer mehr
u. mehr die allgemeine Theilnahme in Anspruch,
nur wäre es zu wünschen, daß mit den Pro-
duktionen nicht um 12 Uhr Mittags, sondern
um eine spätere Stunde begonnen würde; so
großstädtisch wir uns zu sein auch einbilden, so
genirt diese hier ungewöhnliche Stunde einen
großen Theil des Publikums, der Punkt 12 bei
der Suppe sitzen muß, bloß weil sein Vater und
Großvater um dieselbe Stunde ebenfalls bei der
Suppe gegessen sind. Solch ein Aberglaube ist
schwer auszurotten und es werden wol noch vie-
le Jahre vergehen bis sich diese Kleinstädtereien
anders gestalten. Der Männergesangverein war
übrigens, meines Wissens, in Ungarn der Erste,
der für die verunglückten Pesther Schauspieler
ein Konzert veranstaltete, von dem es nur zu
bedauern war, daß sich der Ertrag nicht höher
als 60 fl. C. M. belief, was hauptsächlich der
ungünstigen Zeit zuzuschreiben war. — Die hie-
sige Operngesellschaft macht seit den Fasten nicht

mehr so brillante Geschäfte wie früher, obgleich
die eigentlichen Vorstellungen der Oper noch im-
mer stark besucht werden. Verfloffenen Samstag
sahen wir „*Lucretia Borgia*“, heute „*Belisar*“
und nächsten Samstag Rossini's köstlichen „*Bar-
bier*“, welche zum Vortheile des tüchtigen Ba-
ritonisten Kaczvinsky zur Aufführung kommt.
Zu den vorzüglicheren Mitgliedern der Oper ge-
hören von Seite der Männer noch Herr Mezei
und von den Damen Mad. Gocs und Demois.
Guštynyi. Letztere, welche eine schöne, umfangs-
reiche und klangvolle Stimme mit einer guten
Schule und Methode verbindet, wäre für die
vom Nationaltheater abgehende Sängerin Mad.
Laflo die beste Remplaçantin, da Dem. Eder
keine so brillanten Mittel besitzt, als unsere klei-
ne Raaber Hollosfy. Der Tenor Hr. Egedy ist
durch ein Brustübel verhindert aufzutreten; sein
Stellvertreter, Herr Horvath, singt mit einer
zwar schwachen, aber angenehmen Stimme. —
Konzerte hatten wir in neuerer Zeit zwei zu ver-
dauen; das erste gab Hr. Seymour Schiff, wel-
ches mittelmäßig — das zweite ein Fr. Wie-
sele, welches schlecht besucht war. Die Angabe
eines dortigen Blattes — daß Hr. Schiff meh-
rere stark besuchte Konzerte gab, ist daher un-
richtig, denn *Ein* ist bei uns zu Lande im-
mer nur *Ein* u. eine Einnahme v. 40—50 fl.,
beweist keinen starken Besuch. Herr Schiff
spielt ungarische Weisen recht hübsch und ist ei-
ner der besseren Pianisten der Neuzeit, aber das
Publikum ist durch die vielen derartigen Genüsse
schon zu abgestumpft, als daß es noch Sympa-
thie für dergleichen fühlte. Ich glaube, daß selbst
Liszt bei einer nochmaligen Hieherkunft nicht
mehr jenes Furore machen würde, das er bei
seiner ersten Anwesenheit erregte, die Zeit ist
nun einmal vorbei, wo Bertha spann! — Die
neu errichtete Dampfmühle des Herrn Thoma
hat nach einer kurzen Unterbrechung wieder ih-
re Arbeiten begonnen, ihre Erzeugnisse sind so
schön, daß sie keine Konkurrenz im Lande zu
scheuen habe. — Auch die Tuchfabrik des Hrn.
Hofmann, ein äußerst großartiges Etablissement,
geht ihren soliden, ruhigen Geschäftsgang fort.
— Ein neuer großartiger Plan, die Wasser-
thorbastei zu demoliren und der Stadt an der
Donauseite eine freie Aussicht, wie in Pesth, zu
öffnen, ist eben in der Verhandlung. — Näch-
stens ein Mehreres. S.

Presß-Beitung.

** A magyarhonban mostanában uralkodó
burgonyabetegség, írta Tognio Lajos. (Die
in Ungarn gegenwärtig herrschende Kartoffel-
krankheit. Von Dr. L. Tognio, Professor zc.)
Pesth, 1847. Wer Krankheiten heilt, ist ein
guter Arzt, — ein besserer jedoch jener, welcher

denselben bei Zeiten vorbeugt, weil er nicht nur ein guter Arzt, sondern auch ein guter Mensch ist. So hat sich auch Hr. Prof. Lognio durch obgenanntes Werk, als Arzt, wie als Mensch, ein namhaftes, wir möchten sagen, für den Augenblick unberechenbares Verdienst erworben, indem er durch die in diesem Werke beschriebenen Kennzeichen der Kartoffelkrankheit, jenen verheerenden Uebeln, welche aus dem Genuße kranken Kartoffeln entstehen, vorbeugt u. durch die eben daselbst an die Hand gegebenen Mittel gegen die Kartoffelkrankheit, dem Volke diesen wesentlichen Bestandtheil seiner Nahrung, der ihm in mißlichen Jahren das Brod ersetzt, so zu sagen neuerdings geschenkt hat. Wir müssen uns hier auf eine bloße Bekanntmachung dieses nützlichen Werkes beschränken, da wir zu wenig Fachkenntniß besitzen und es Raum und Tendenz dieser Blätter auch nicht gestatten würden, in eine detaillirte Kritik einzugehen. Für den großen Haufen ist das Werk nicht geschrieben, wol aber für „verständige Landwirthe und Naturforscher“ und deren wird es in jeder Ortschaft wenigstens Einen geben. Diese (Pfarrer oder herrschaftliche Verwalter) sollten sich das Werk anschaffen, sich mit demselben vertraut machen und dann dem Landmanne die nöthigen Weisungen geben; sie mögen bedenken, daß das Volk zu dem Tempel der geistigen Blüte nur durch die Vorhalle des physischen Wohlstandes gelangen könne und daß vor kaum einem Jahrhundert ein großer Monarch es nicht verschmähte, seine Unterthanen den Kartoffelbau zu lehren. (Das Werk ist, hübsch ausgestattet, zu haben bei Hartleben und Altenburger in Pesth.) W. F.

Theater- und Musikzeitung.

Karlsruhe, 28. Febr. (Brand des Hoftheaters.) Wir sind heute in der schmerzlichen Lage, unsern Lesern ein neues Brandunglück, das zweite in vier Wochen, aus hiesiger Stadt berichten zu müssen. Das großherzogl. Hoftheater ist in diesem Augenblick nur noch ein Aschenhaufen, über den sich die rauchenden Trümmer und ausgebranntes Mauerwerk erheben; ein schauerlicher Anblick! Bald nach 5 Uhr Abends, als bereits eine Menge Menschen im Theater zur heutigen Vorstellung Platz genommen, und namentlich die dritte Gallerie schon fast ganz besetzt war, brach plötzlich in einer der Logen des ersten Ranges Feuer aus. Man sagt, eine der Gasröhren sei gesprungen, und es kann wohl kaum anders sein, denn das Feuer verbreitete sich so rasch, daß schon in wenigen Minuten der ganze innere Raum des Theaters in Flammen stand, und nach einer Viertelstunde das Gebäude selbst in allen seinen Theilen vom Feuer

ergriffen war. Eine furchtbare Rauchwolke, von einem starken Ostwind getrieben, zog über die Häuser zwischen der Stephanien- und Akademiestraße hin und verkündete alsbald den Bewohnern der Stadt die drohende Gefahr. Von allen Seiten eilte Hülfe herbei, aber an eine Rettung des Theaters war gleich von vornherein nicht mehr zu denken. Was indessen noch am schmerzlichsten berührt, ist der Verlust von mehreren Menschenleben. Alsbald, nachdem aus den Logen des ersten Ranges das Feuer sich zu verbreiten begann, stürzte Alles nach den Ausgängen zu; allein von der dichtbesetzten dritten Gallerie konnten die Zuschauer kaum mehr entinnen; Einzelne sprangen herab auf die zweite Gallerie und von da in's Parterre, Andere suchten einen Ausgang durch die Fenster nach dem Hof zu gewinnen, noch Andere konnten sich nimmer retten. Das Feuer soll in der Loge des Großherzogs, nach andern in der des Markgrafen Wilhelm ausgebrochen sein. Das Karlsruher Theater liegt in der Nähe des Schlosses neben den Drangerie-Gebäuden und ist in seinem Innern vor nicht langer Zeit sehr geschmackvoll hergerichtet worden. Das Stück, das zur Aufführung bestimmt war, ist: „Der Artessche Brunnen,“ eine Zauberposse, welche wahrscheinlich außergewöhnlich viele Zuschauer angezogen hatte. Grausen erregend sind die Berichte über das Unglück, welches die zahlreich versammelten Zuschauer betraf, es sollen gegen 20 Personen auf der eiligen Flucht in den engen Gängen erdrückt worden sein, wovon die Hälfte bereits gestorben ist; noch mehrere fanden ihren Tod in den Flammen, oder unter dem niederstürzenden Mauerwerk; man spricht von 70 Leichen, die bis jetzt aus dem Schutt hervorgezogen worden sind. — Das Mannheimer Journal schreibt: „Unter den Verunglückten nennt man einen Bruder des Literaten Homburg, einen Sohn des Souffleurs Wabel, eine ganze Familie die von Ludwigsburg ankam und eine englische, welche sich in den Gängen verirrt hatte, dann besonders viele Weiber und Kinder. Bei der Polizei sind bis jetzt gegen 70 Personen angezeigt (dies wird auch von der „Karlsruher Zeitung“ bestätigt,) die bloß in Karlsruhe vermißt werden, also sind die Fremden hierin noch nicht inbegriffen. Die meisten Leichname sind zu Asche verbrannt, von manchen findet man nur die Arme u. Beine, welche nun auf dem Kirchhofe ausgelegt sind. Mehrere stürzten sich aus dem vierten Stok durch die Fenster herab, einer davon blieb hängen, indem er von seiner hinter ihm stehenden Geliebten zurückgehalten wurde, bis das Gebäude zusammenbrach und beide in den Flammen verschwanden. — Nach der „Mannheimer Abendzeit.“ sind bereits 20 verbrannte Leichname im Leichenhause ausgestellt.

Die Geretteten, schreibt noch die „Mannheimer Abendzeit,“ machen eine herzzerreißende Schilderung von dem Jammer und Elend, das in den lichterlohen und doch mit erstikendem Rauche erfüllten Räumen zu finden war. — Das Theater, u. was dazu gehörte, liegt jetzt gänzlich in Schutt u. Asche; einen furchtbar schmerzlichen Anblick boten die Nacht und diesen Morgen hindurch Eltern und Kinder, Brüder und Schwestern, welche ihnen Angehörige vermisten und sie unter den rauchenden Trümmern oder unter den Arbeitenden und den dabei Umherstehenden aufsuchten.

* (Pariser Theaterstatistik.) Im Jahre 1795 hatte Paris 51 Theater, von denen 1807 nur noch 28 bestanden, worauf Napoleon verfügte, daß die Zahl auf 10 beschränkt werden solle. Ende 1846 gab es 22 Theater in Paris ohne die im Weichbilde. Seitdem ist ein neues „britisches“ lyrisches Theater hinzugekommen, das unter Adams's Direktion stehen wird, das aber die Zahl der Theater nicht vermehrt, da es in dem Lokal des Cirque olympique eingerichtet wird. — Im Jahre 1804, wo es zehn Theater gab, betrug die Gesamteinnahme derselben 4 Mill. 910,487 Francs; im Jahr 1842, wo auf 19 Theatern gespielt wurde, beinahe das Doppelte, nämlich 8,450,770 Francs. Die Einnahme von 1841 war noch bedeutender, als die von 1842, nämlich: 8,629,177 Francs.

* Die berühmte Altice, Dem. Mars in Paris, ist gefährlich krank; man zweifelt an ihrem Aufkommen.

Mignon - Beitung.

Braunschweig. Am 20. Febr. starb hier der Abt Dr. Westphal. Nach einer allgemein verbreiteten und von seinen Bekanntesten bestätigten Erzählungen soll ihm schon seit langen Jahren der 20. Febr. 1847 als sein Todestag bekannt gewesen sein. Früher Landprediger, wird er in einer Nacht durch Klopfen an der Thür aus dem Schlaf geweckt und sieht vor derselben einen Mann mit einer Laterne stehen. In der Meinung, daß ein Kranker oder Sterbender seinen Beistand verlange, eilt er hinunter, wo der Mann auf seine Frage nicht antwortet, sondern Zeichen macht und immer vorangeht, bis er sich plötzlich zu seiner Ueberraschung auf dem Kirchhof vor der offenen Kirchthür befindet. An dieser steht in deutlicher Schrift: „Abt Westphal, gestorben 20. Febr. 1847.“ Während er dies liest, ist sein Begleiter verschwunden; er macht aber einige Zeichen, um sich zu überzeugen, daß er nicht geträumt habe, welche er auch am andern Tage wiederfindet, übrigens aber die Begebenheit sofort seiner Familie mittheilt, ohne jedoch das Jahr des Todes zu nennen.

Viele Jahre sind seitdem verfloßen, er ist wirklich zum Abt ernannt, der Monat Februar ist seitdem für seine Familie eine Zeit der Angst gewesen, und mag es nun als ein Fieberbild oder wie sonst zu erklären sein: — er ist am 20. Februar 1847 gestorben.

Etwas von Allem. „Zeus“ vermuthliche Witterung im März 1847: Erste Hälfte mäßig kalt und trocken bei meist bedecktem Himmel vom 1. bis 5.; Regen oder Schnee am 6., 7., 8.; heller und kälter am 9.; gelinder und bedeckt am 10.; wieder heller am 11., 12.; dann Wärmeezunahme mit Regen und Trübung vom 13. bis 17.; zuletzt auch stürmisch. — Zweite Hälfte kälter mit Regen oder Schnee am 18., 19.; dann heiter am 20. bis 22.; Regen am 23., 24.; kälter und heiter am 25., 26.; dann wärmer und theilweise bedeckt am 27.; auch Regen am 28.; endlich warm bis 31. — Im Allgemeinen ist dieser Monat Anfangs noch rauh, in der Mitte gelind und naß, dann wieder kälter, gegen Ende warme feuchte Witterung; wenig Frühlingswärme.

* * Bei der neulichen 32sten Jahresfeier der Schlacht von New-Orleans gab in New-York eine Dame folgenden Trinkspruch: „Unser Land im Krieg! ob recht oder unrecht! Die Partei, welche sich ihm widersetzt, sollte zu ewiger Schande verurtheilt werden.“ — „Emigranten! Der Genius, der die ganze Menschenfamilie vereint und aus den Nationen der Erde zuletzt eine große Brüderschaft bilden wird. Wir bewillkommen ihn als den Verkündiger einer glorreichen Epoche, in der die ganze Menschheit sich vermischen wird, wie gleiche Tropfen sich in einander auflösen.“

* * (David Strauß und seine Frau.) Die Nachn. Itg. berichtet: „Dr. David Strauß soll sich von seiner Frau oder seine Frau (Agnese Schebest) von ihm getrennt haben. Die öffentliche Meinung soll für die Frau sein.“

* * (Menschenzähne, ein engl. Handelszweig.) Die Eingeborenen der südaustralischen Kolonien besitzen wunderschöne Zähne, und viele Engländer und Engländerinnen sehr schlechte oder gar keine. Ein spekulativer Engländer, der bemerkte, daß die Eingeborenen sich für ein Schnupftuch, ein Messer, ein Stück Tabak, einen Ohrring zc. — alles von der schlechtesten Sorte — willig einen oder mehrere Zähne austreiben ließen, hat diese Entdeckung eifrig kultivirt und eine ganze Masse der schönsten südaustralischen Menschenzähne zusammengebracht und nach London geschickt. Hier langten sie kürzlich an und waren bald vergriffen; die Londoner Zahnärzte zahlten enorme Preise, daß Geschäft ging vorzüglich; neue Bestellungen sind gemacht. Wehe euern Gebissen, Südaustralier!

* * Die deutsche Allg. Ztg. schreibt aus St. Petersburg: „Der aus Ungarn gebürtige Samuel Ghirba ist auf höchsten Befehl aus dem Reiche gewiesen worden und darf dasselbe nie mehr betreten.“

* * Die „Indépendance belge“ enthält folgende Ankündigung: „Allgemeine Luftschiffahrt-Gesellschaft.“ Der Direktor hat die Ehre, die H. H. Inhaber von Aktien zu benachrichtigen, daß die allgemeine Versammlung der Gesellschaft am nächsten 1. Mai im Lokale derselben stattfinden wird. (Gez.:) „Wanhecke u. Comp.“

* * In Neapel fand unlängst ein sonderbarer Aufstand Statt. Eine große Anzahl Privatküche empörten sich gegen die neuerrichteten Garfücken und gegen die Table d'hôte-Unternehmer; sie plünderten in der Riviera die Chiaja einen ganzen Transport von dampfenden Macaroni, Kalbsbraten, Broccoli und anderen National-Lekerbissen, und schlugen die hungerstillenden Trabanten in die Flucht.

* * Der Besuch fängt an sich abzukühlen, die Lavaströme verkürzen sich und die Gluth im obersten Theile des Kegels, welcher in den letzten sechs Wochen außerordentlich emporgewachsen, vermindert sich. Der Schneemantel reicht bis Messina herunter.

* * Zur Erkenntniß des Scheintodes wird von einem Arzte das sehr einfache Mittel vorgeschlagen, an einer bestimmten Stelle des Körpers eine Brandwunde 2ten Grades anzubringen, deren Erfolg, ob nämlich ein Wasserblätchen entsteht oder nicht, über die Frage, ob noch Leben vorhanden oder dasselbe wirklich entflohen sei, entscheidend sein müsse.

* * Nach einer Anzeige im Börsenblatt der Buchhändler hat sich in Konstantinopel ein Herr Wick als deutscher Buchhändler etablirt. Bis jetzt war in südöstlicher Richtung die fernste deutsche Buchhandlung in Bukarest. Das Gebiet des deutschen Buchhandels hat sich überhaupt seit einigen Jahrzehnten sehr erweitert. Seine äußersten Vorposten in Europa stehen nun in Moskau, Odeffa, Konstantinopel, Athen, Venedig, Rom, Genf, Paris, Antwerpen, London, Christiania, Stockholm, Petersburg, welche sämmtlich in Leipzig u. zum Theil auch in Stuttgart Kommissionäre haben, durch welche sie mit den Buchhändlern im Innern Deutschlands verkehren. In Nordamerika befinden sich mehrere deutsche Buchhandlungen, sogar eine in Südamerika, zu Rio-Janeiro.

* * Man schreibt aus London: „Der Bericht des Ministers des Innern verheißt im Allgemeinen eine ziemlich vollständige Reform des ganzen Gefängnißwesens in England, namentlich aber auch eine ganz andere Behandlung der jugendlichen Verbrecher. Hierbei sollen die Anstalten von Mettray in Frankreich, das „rauhe

Haus“ bei Hamburg und die Anstalten für verwahrloste Kinder, wie sie in Deutschland in großer Zahl bestehen, zum Muster genommen und ein großartiges „rauhes Haus“ in der Nähe von London errichtet werden. Der Minister hofft, daß man in Stande sein werde, außer dieser einen noch mehrere ähnliche Anstalten zu begründen.“

* * Der Moniteur enthält die Uebersicht der Resultate der letzten Volkszählung in Frankreich im letzten Jahre. Die Gesammtsumme der Bevölkerung aller 86 Departements beträgt 35 Millionen 400,486. Bei der letzten Zählung im J. 1841 betrug sie 34,230,178, in den letzten 5 Jahren hat sich also die Bevölkerung um 1 Mill. 170,308 Köpfe vermehrt.

* * Prinz Albert ist zum Kanzler der Universitäts Cambridege gewählt worden; er hatte 951 Stimmen und sein Mitbewerber, Carl Powis, 839; Majorität für den Prinzen Albert 112.

* * Ein Engländer, welcher vor mehreren Jahren das Grabmal Napoleon's besuchte, hatte folgende Verse auf den Erfaifer in's Fremdenbuch geschrieben:

„Bonaparte war ein großer Mann,
Ein ächter tapftrer Held,
Doch klopf' ihn weiblich Wellington
Bei Waterloo im Feld.“

Der Engländer hatte freilich nicht edel gehandelt, indem er solche Worte auf das Grab des unterlegenen Feindes schrieb. Bald nachher besuchte ein Yankee den Ort, welcher eine so liberale und unmännliche Prahlerei einem Todten gegenüber zu rächen beschloß und daher darunter schrieb:

„Jedoch weit größer, tapftrer noch,
Und derber als Schuhleder,
War Washington, von welchem wohl
Geklopft war worden Leder.“

Fokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. (Konzert der Theatermitglieder im Redoutensaale am 7. d. M.) Reina ist wieder da! Das Wiederauftauchen dieses jungen Sängers lockte das Publikum schaaarenweise in den Saal; er wurde mit einem unendlichen Jubel empfangen, wie ein geliebter Freund, der zu den Seinen wiederkehrt und als er mit seiner kolossalen Stimme das „perate o figli“ begann, machte sich der Enthusiasmus bei jeder Note in einen lauten einstimmigen „Bravo!“ Luft. Die großen Verdienste unserer andern italienischen Sänger, die von der Natur ebenfalls sehr reichlich ausgestattet sind u. überbies eine so hohe Kunststufe erreichten, stellten sich ebenfalls aufs Glänzendste heraus, indem sie auch diesmal ausgezeichnetes leisteten. Wir hörten von ihnen und Mad. Mink ein Duett aus „Linda“ (Mad. Mink und Hr. Bianchi), das dritte Finale aus „Er-

nani“, ein Duett aus „Marino Faliero“, eine Buffa-Arie aus „Il matrimonio segreto“ (Hr. Paltrinieri und Hr. Rocca) u. den Chor aus „Mabucco.“ Sie mußten beinahe jede Nummer wiederholen. Ob das Publikum recht thue, indem es sich so Vieles wiederholen läßt, darüber ein anderes Mal. — Mad. Minf überzeugte uns in der Arie aus „Robert“ neuerdings, daß sie zu jenen wenigen Sängern gehört, die sich in der deutschen, wie in der italienischen Oper gleich heimisch fühlen. — Die Dellelamation der Mad. Kallis („Der Liebe und des Ruhmes Kranz“ von Saphir) war wieder vortreflich, nur hielten wir es für zweckmäßiger kürzere und mitunter auch scherzhaftere Gedichte zu wählen. Hr. Lembke, Solospieler des Pesther Theaters, trug ein Konzert für die Klarinette (nach Motive von Weber) ausgezeichnet schön vor u. erwarb sich vielen Applaus. Das Orchester erntete für die präziseste Exekution der Ouverturen zur „Stimmen von Portici“ und „Zell“ vielen Beifall. Der Saal war, wie schon gesagt, ganz voll. M. F.

Vokalbemerker.

(Abschiedskonzert des Hrn. Kapellmeisters Louis Schindelmeyers.) Es bedurfte wol keines „Abschieds-Konzertes“, damit die Verdienste des Hrn. Schindelmeyers bei dem kunstverständigen Theile des Publikums in lebhaftem Andenken bleiben, aber er verdient jedenfalls den Dank der Anwesenden für das interessante Arrangement dieses Konzertes, welches den Saal so ziemlich füllte. Der Vokal-Theil ward durch Fräul. Motter und Hrn. Beck vertreten. Fräul. Motter ist ein sehr junges Mädchen, das einen sehr schönen Mezzopran besitzt; sie ist eine Schülerin Schindelmeyers und ihr gut gesungener Gesang läßt die treffliche Leitung des Meisters nicht verkennen. Fr. M. sang die Cavatine aus „Ernani“, die Cäcilie aus „Lucie“ und ein Duett aus der „Heimkehr des Verbannten“; in der ersten Arie zeichnete sie sich am meisten aus, da man die zur zweiten erforderliche Bravour von einer Anfängerin nicht verlangen kann. Wenn Fr. M. nicht — wie es bei jungen Sängern leider oft geschieht — zu früh des Lernens müde wird und ihre schöne Stimme schont, haben wir in ihr einst eine vorzügliche Sängerin zu erwarten. Hr. Beck befriedigte weniger, ja, wir wollten behaupten, er habe voriges Jahr schöner gesungen; fortgeschritten ist er nicht, und in der Kunst gibt es keinen Stillstand — Nichtfortschreiten ist immer ein Rückschritt, wie dies das häufige Diskoniren bei Hrn. Beck zur Genüge beweiset. Doch es ist noch Zeit, das Versäumte einzuholen — möge sich Hr. Beck dies baldigst zu thun bemühen; es wäre schade, wenn diese mächtige Stimme, diese schönen Mittel brach liegen sollten. Das Nationaltheater-Orchester befriedigte unter der Leitung des Konzertgebers selbst die kühnsten Anforderungen und die Exekution der klassischen Ouvertüre, der Thalberg'schen Marsche, eine dieser Meisterwerke vollkommen würdige und alle diese verschiedenen Kontraste schien ein Geist, ein Gedanke zu befeelen. — Schließlich sagen wir dem Kapellmeister Schindelmeyer ein herzliches Lebewohl, den Künstler Schindelmeyer verlieren wir nicht; die Blüten seines Genius — wenn sie auch unter einem fremden Himmel sprießen — werden sich bis zu uns herüberranken, um uns mit ihrem Dufte zu erquicken. M. F.

— Jókay hat seine beiden Dramen „Mine“ und „der Schatzmeister“ von der Direktion des Nationaltheaters wieder zurückgenommen, da diese — wie man sagt — mit Original-Dramen reichlich versehen ist. In Folge dieses Ueberflusses geschah es vermuthlich, daß Hr. Lendvay zu seinem Benefiz eine — Uebersetzung wählte.

— Ein hiesiges Blatt berichtet, ganz im Sinne seiner eigenen Denkart, daß das Hamburger Stadt-Theater für die Pesther Mitglieder keine Vorstellung geben wolle, weil die Pesther bei dem Brande des Hamburger Theaters für die dortigen Schauspieler auch nichts gethan. Nun ja, diese Leute sprechen, wie sie denken. Die Hamburger Direktion denkt jedoch ganz anders u. Hr. Direktor Cornet meldete der hiesigen Direktion in einem sehr freundlichen Schreiben, daß er nur noch sechs Wochen die Direktion führe, demnach schwerlich eine Vorstellung für die hiesigen Mitglieder geben könne, sich jedoch eifrigst bemühen werde, denselben auch aus Hamburg auf irgend eine Art Unterstützung zuzufließen zu lassen.

— Frln. Jenny Lind wurden 12,000 fl. C. M. für jeden Abend zugesagt, wenn sie nach Pesth kommen wollte, aber sie will nicht. So schreibt der „Hirado“; er hätte uns nur zugleich sagen sollen, wer der Sängerin diesen Antrag gestellt? Das deutsche Theater ist hier vor der Hand eine imaginäre Größe und das Nationaltheater wird doch wol in seinen Hallen nicht deutsch singen lassen, oder sollte die Sängerin vielleicht, um hier zu singen, ungarisch lernen? —

— Bei der neuen Promenade wird im nächsten Frühling der Bau von drei großen Häusern begonnen. Das eine ist das großartige Palais des Herrn von Marczibany, die anderen beiden: das Derrasche und Simony'sche Haus. Auch auf anderen Plätzen sollen neue großartige Bauten begonnen werden. (Leider viele nur auf dem Papier!)

— In Freck (Siebenbürgen) entstand eine Feuersbrunst durch eine Kaze, welche vom Herde in ihren Haaren Feuer auf den Boden trug. „Miezen des Nationaltheaters — ruft der „Hond.“ aus, cape tibi nasum!“

— In Baja hat sich ein junger Mann aus einer vornehmen Familie vor einigen Tagen erschossen, weil ihm die Hand seiner Geliebten verweigert wurde. Eine so heiße Liebe ist heutzutage wahrlich eine Seltenheit, die bekannt gemacht zu werden verdient.

— Ein Schweizer Schriftsteller Gottfried Stier wird uns wol recht beschämen, da er eine deutsche Uebersetzung der drei ungarischen Klaffler Kölcsey, Verzenyi und Alex. Kisfaludy herausgibt, woran man bei uns unverantwortlicher Weise noch nicht gedacht hat.

— Die Vorstellung, welche die Pesther Gesellschaft letzten Sonntag im Ofner Sommertheater gab, war nur schwach besucht. Es mag die nicht glückliche Wahl des Stükes (der veraltete „Graf Walthron“) u. die für ein Sommertheater noch gar nicht einladende Witterung viel Schuld daran tragen, wol aber am Meisten die hier ungewohnte Erhöhung der Preise. Im Interesse des Publikums, noch mehr aber in dem der beiden Theater-Direktionen von Pesth und Ofen selbst, würden wir vorschlagen, in den Sommertheatern, wenigstens bei Schauspielen und Possen-Vorstellungen, die gewöhnlichen Preise zu belassen. Bei der gro-

ßen und italienischen Oper würde man sich allenfalls auch im Sommertheater eine Erhöhung der Preise gefallen lassen, aber man mißbilligt sie bei Alltagsproduktionen. 4.

— Von dem trefflichen deutschen Lyriker Friedrich Uhl, der mit dem Maler Komlóssy im vergangenen Herbst unser Vaterland bereisete, wird nächstens in Wien eine poetische Schilderung des Banates erscheinen. 5.

— Da wir in jeder Beziehung fortzuschreiten streben, ist es kein Wunder, wenn sich auch die Zahl der weiblichen Schriftsteller mehrt. So hören wir auch, daß wir von einer geistreichen Dame einen Roman: „Elisabeth d'Autriche“, der im 16. Jahrhundert spielt, zu erwarten haben. Die Verf. ist so eben von Paris, wohin sie in Angelegenheit ihres Werkes reiste, zurückgekehrt. 5.

— (Wichtig und nicht zu übersehen!) Der Brand des Theaters in Karlsruhe — von dem unser letzter Schmetterling eine kurze Notiz u. unser heutiger Spiegel Ausführlicheres bringt — war noch schrecklicher, als jener in Pesth, indem dabei 70, nach andern Angaben sogar zweihundert Menschen das Leben verloren! — Der Brand ist durch die Gasbeleuchtung entstanden. Unsere Leser werden nun wissen, wo wir hinauswollen. Man hat bei uns lezthin beweisen wollen, daß der Brand des deutschen Theaters von der Heizung entstanden wäre; man kam aber nur so weit, herauszubringen, daß zwar mit der Zeit durch Zufall oder Absichtlichkeit der Heizapparat eine Feuergefahr hervorbringen könne, aber diesmal er dabei ganz unschuldig war. Nun ist es aber gewiß, daß in Karlsruhe die Gasbeleuchtung das Haus anzündete und so großes Unglück anrichtete — wird man also im Nationaltheater die Gasbeleuchtung abschaffen — weil seine Feuergefährlichkeit so ekklatant erwiesen ist? Jedenfalls möge man diesen Umstand beherzigen! 4.

— Die Nationaltänzer-Gesellschaft, unter Direktion des Herrn Beszter Sándor, wird im Monate April l. J. im Hamburger Theater auftreten. 5.

— Wie wir hören, soll von einer hochgestellten Person der Vorschlag gemacht werden, kein Noththeater zu bauen, sondern den Redoutensaal zu einem solchen zu benützen. Dem jezigen Pächter desselben würde dann als Entschädigung der Kontrakt um einen so langen Zeitraum prolongirt werden, als die Schauspieler den Saal okkupiren. Der Vorschlag wäre wol annehmbar, wenn die Lokalität nicht gar zu beschränkt wäre. 5.

— Als eine traurige Folge des Brandes des städt. Theaters müssen wir leider! einen schmerzlichen Todesfall, durch plötzliche Verkühlung herbeigezogen, melden. Die Verstorbene war die 17-jährige, geistreiche, wohlgezogene, mit allen weiblichen Reizen begabte gewesene Tochter Thereses, des hier auf Feuerpiket stationirten Obersten von Cortesi. Das liebenswürdige Mädchen wiegte ihr Engelsköpfchen nach einer bei ihrem Hause gegebenen fröhlichen Tanzunterhaltung vor der Feuerkatastrophe kaum in sanfter Träume, als dieselbe, durch den Feuerlärm auf-

geschreckt, in einem allzuleichten Anzuge am offenen Fenster dem furchtbaren Anblick der malerischen Großartigkeit des Unglücks genoss. An einem, durch die Verkühlung erhaltenen Nervenfieber ward die verblichene Lebensblume welf in des Sarges engen Raum, gesenkt zur unendlichen Trauer der Ihrigen und zum warnenden Beispiele ihrer Gespielfinnen, die oft ihr zartes Leben so sorglos dem Zufallswürfel Preis geben. Eine traurige Wichtigkeit erhält diese Tragödie noch durch den schmerzlichen Umstand, daß ein junger hoffnungsvoller Offizier vom Regimente Erzherzog Friedrich, Namens Bogtberger, der in derselben Nacht, mit dem obeerwähnten Fräulein den letzten Tanz tanzte, an derselben Krankheit, an demselben Tage seine Seele aushauchte, an welchem seine wunderschöne Tänzerin begraben wurde. So beschämt oft leider! das Leben den fantasiereichsten Dramatiker — indem die Seufzer und Thränen, die des Lebens lebendige Dramen uns erpreßt — an den Wurzeln unseres Lebensbaumes nagen — während die Thränen durch des Dichters Harfe entlockt — an dem Horizonte unserer Empfindungen spurlos vorüberziehen. — Es war etwas Ueberirdisches, etwas Durchgeistigtes in dem Anblicke des Mädchens — was in uns, die wir diese Zeilen schreiben — oft eine unaussprechliche traurige Ahnung erwekte. — Sie entschwebte dorthin — woher sie kam — in den Himmel! — Weinet nicht ihr unglücklichen Eltern! Sie ging, wohin sie gehen mußte! — Friede ihrer Asche! (Honderü.)

— Wiener Blätter geben mit Bestimmtheit an, daß der Komiker Hr. Rott bei Pokorny engagirt wäre. Wir wissen aber auch mit Bestimmtheit, daß Herr Rott von der Dfner Theaterdirektion engagirt wurde, daß er jetzt nach Temeswar geht u. nach Dfner wieder in Dfen zurück erwartet wird. Bestimmt ist es auch, daß Hr. Rott in dem Augenblick die Pesther Gesellschaft verließ, als sie in dem härtesten Bedrängniß war, ja noch vor seiner Entlassung seine Gastrollen in unserer Nachbarschaft begann. Indessen wollen wir doch glauben, daß Hr. Rott gegen das Publikum gerechter als gegen seine Kunstgenossen sich bezeugen und wenigstens ein Engagement in Dfen jenem in Wien vorziehen werde, um ein Publikum nicht ganz zu verlassen, daß ihn so zu sagen groß gezogen hat. 4.

— Der vortheilhaft bekannte Pianist Hr. Burdhardt wird im Laufe der nächsten Woche vor seiner Reise nach Temeswar ein interessantes Konzert veranstalten, dessen halber Ertrag für die deutschen Theatermitglieber bestimmt ist. Das Konzert dürfte schon darum von seltenem Interesse sein, weil darin alle hiesigen Kunstnotabilitäten des deutschen, wie des Nationaltheaters mitwirken. — Näheres nächstens. 5.

Bei der letzten Samstag stattgefundenen Verziehung der Perissutti'schen Realitätenlotterie wurden folgende Haupttreffer gezogen. Nr. 34,998 gewinnt: 15,000 fl.; Nr. 160,172: 2000 fl.; Nr. 60,086: 1000 fl.; die Nummern 34,997, 34,999, 160,171, 160,173 jede 500 fl. W. W.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. E. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Dfen (Bischofsstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. der H. G. Miller, S. Wagner u. Treichlinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servitutenplatz) in Pesth u. allen F. F. Postämtern.

Dfen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.